Predigtthesen

vom 18.07.2004
"Was muss ein Christ alles tun?"
Predigtreihe: Die schwierigsten Fragen des Glaubens
von Dr. Klaus Douglass

1. Der Grundsatz des christlichen Glaubens lautet: **Nicht ein *Verhalten,* sondern ein *Verhältnis* macht mich zum Christen.** Nicht das, was ich tue, macht mich zum Christen, sondern meine Beziehung zu Christus. Dieser Satz widerspricht allem, was Otto Normalbürger hier zu Lande glaubt. Die Leute definieren Christsein hier zu Lande ethisch. Nachdem die Kirche Jahrhunderte lang den Leuten in erster Linie Moral gepredigt hat, ist das auch kein Wunder. Wir haben es mit der Muttermilch aufgesogen: „Ein Christ ist jemand, der sich anständig verhält." Das ist das häufigste Missverständnis des christlichen Glaubens. Dem gegenüber müssen wir festhalten: Ein Christ ist jemand, der eine von Vertrauen und Liebe geprägte Beziehung zu Gott hat.

2. Ich *muss* nichts tun, um Gemeinschaft mit Gott zu haben und ich *kann* auch nichts dafür tun. Das war die bahnbrechende Erkenntnis Martin Luthers. Ihn plagte seit Jahren die Frage: „Wie bekomme ich Frieden mit Gott?" Er sehnte sich nach Gemeinschaft mit Gott. Doch so er sich auch bemühte, die Regeln und Gebote und Normen der Bibel und der Kirche einzuhalten, so sehr merkte er, dass ihn das immer weiter von Gott weg führte. Er begann, Gott zu hassen, obwohl er sich doch eigentlich nach Gemeinschaft mit ihm sehnte. Es war ein Wort des Paulus, das sein ganzes Denken und Leben und dann auch die ganze Kirche veränderte: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." (Römer 3,28) Gott wird man nicht gerecht, indem man Regeln und Normen einhält, sondern indem man ihm vertraut. In den Himmel kommt man nicht durch Anstrengung und Bemühung, sondern allein durch Liebe und Vertrauen zu Christus, der alles für uns getan hat. *In allen Religionen dieser Welt müssen die Menschen etwas für Gott tun. Im Christentum tut Gott alles für den Menschen.*

3. Die entscheidende Frage für einen Christen lautet nicht, was er zu tun oder zu lassen hat, sondern ob er Gott liebt und ihm vertraut. Das aber lässt sich in der Kategorie von „Müssen" oder „Sollen" nur schlecht einfangen. Das kann man nicht in Gebote einfangen. Liebe und Vertrauen kann man nicht befehlen. Ja, es steht geschrieben: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft." Aber das ist – ähnlich wie bei dem Satz: „Hab Vertrauen!" – kein *Befehl,* sondern ein Hinweis, meinetwegen eine Ermahnung, worauf es wirklich ankommt, eine Ermutigung, eine Herausforderung, über den eigenen Schatten zu springen. Aber kein Befehl. Denn Vertrauen lässt sich nicht befehlen. Im Gegenteil: Vertrauen wird durch Befehlen zerstört. Ähnliches gilt für die Aufforderung, Gott zu lieben. Auch sie ist Hinweis auf das Wichtigste, Ermahnung, Herausforderung und Ermutigung, aber keinesfalls Befehl. Denn Liebe wird durch Befehle nicht hervorgerufen, sondern eher zerstört. Liebe entsteht auch nicht durch Anstrengung. Bemühen Sie sich mal, zu lieben – das ist sinnlos.

4. Wir werden allein dadurch zu Liebenden, dass wir selber Liebe erfahren. Das ist eine Grundkonstante unseres Menschseins: Wir können nur Liebe geben, wenn wir vorher Liebe erfahren haben. Ich kann nur geben, wenn ich selber vorher genommen habe. Ich kann nur ausatmen, wenn ich vorher eingeatmet habe. Ein Mensch, der keine oder nur wenig Liebe bekommt, wird auch nur wenig Liebe geben können. Das gilt auch für unsere Liebe zu Gott. Gottesliebe entsteht nicht dadurch, dass wir uns nach Kräften bemühen. Die Liebe zu Gott entsteht vielmehr dadurch, dass wir Liebe von Gott her *erfahren.* In 1. Johannes 4,10 heißt es: *„Darin besteht die Liebe, nicht dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden".* Das heißt: Wir werden nicht zu Liebenden, indem wir uns nach Kräften anstrengen und bemühen, dies zu tun. Wenn wir Gott lieben wollen, müssen wir vielmehr „eintauchen" in die Liebe, mit der er uns liebt. Nicht ein Tun, sondern ein An-sich-geschehen-Lassen macht mich zum Christen. Es ist, wie wenn man ein Stück Eisen ins Feuer hält. Es wird auf Dauer selber rotglühend, es wird in etwas Feuerähnliches verwandelt. Menschen, die die Liebe Gottes erfahren, werden selbst zu Liebenden.

5. Das erste und wichtigste Tun des Christen ist das Empfangen. Das neue Leben des Christen wird nicht auf dem aufgebaut, was *wir* tun, sondern auf dem auf, was Gott in Jesus Christus *an uns* tut. Und es wird aufgebaut auf dem, was Gott in Jesus Christus *durch uns hindurch* tut. Das heißt: Glauben ist ein Handeln des Menschen, das zutiefst geprägt ist durch das Handeln Gottes. Glaube ist keineswegs passiv. Aber er besteht eben nicht darin, dass ich mich anstrenge und bemühe, sondern dass ich mich öffne für das Wirken Gottes an mir und durch mich. In meinem Buch „Glaube hat Gründe" habe ich das als „rezeptives Handeln" bezeichnet: als „empfangendes Handeln".
Die erste Grundäußerung des Glaubens ist das Hören. Hören auf die Stimme Gottes. Hören auf das Wort der Heiligen Schrift, Hören aber auch auf das, was Christus uns durch unsere Brüder und Schwestern zu sagen hat. (Beispiel: Maria und Martha, Lukas 10,38-42). Hören auf die Stimme Gottes ist etwas höchst Aktives, aber gleichzeitig und wesentlich ist der Zuhörende ein Empfangender, ganz orientiert und angewiesen auf das Wort bzw. auf den, der dieses Wort spricht. Wer das Wort Gottes hört und beherzigt, aktiviert alle seine Sinne und doch geht die entscheidende Aktivität von Gott aus.
Die zweite Äußerung des Glaubens ist das Loslassen. Ich darf meine Schuld loslassen. Ich darf mich selbst loslassen. Ich darf meine falschen Götter, die mich doch nur zeitlebens versklavt haben, loslassen. Ich darf meine Lebenskonzepte, die mich in die Sackgasse geführt haben, abgeben. Da ist einer, der mir zuspricht: Du bist frei. Du kannst deinen ganzen seelischen Müll bei mir abladen. Ich habe alles am Kreuz von Golgatha für dich getragen. Ich nehme dich an die Hand und an meiner Hand kann das Leben noch einmal neu beginnen. Auch hier wird deutlich: Loslassen, das ist zwar etwas, was *ich* tue, und doch geht die entscheidende Aktivität von dem aus, der mich freispricht und mich zum Loslassen ermutigt und autorisiert. Rezeptives Handeln.

Die dritte Äußerung des Glaubens ist das Empfangen. Erst, wenn ich meine Hände geleert habe, kann Gott sie neu füllen. „Herr, mach aus mir, was du willst, aber mach was aus mir. Sei du der Herr meines Lebens.“ Wer sich so öffnet für Gott, wird empfangen: Er empfängt Segen. Er empfängt eine neue Ausrichtung seines Lebens. Er empfängt neue Aufgaben. Er empfängt auch neue *Gaben!* Und wir empfangen eine neue Familie, neue Brüder und Schwestern, mit denen wir zusammen unseren Glauben leben dürfen. Denn alleine würde wir es nicht packen.
Die vierte Grundäußerung des Glaubens ist das Danken. Nicht *die* Dankbarkeit, die man mir als Kind beigebracht hat, wo ich mich für Dinge höflich bedanken musste, für die ich überhaupt nicht dankbar war! Nein, Dankbarkeit ist ein Grundgefühl des Christseins: Das Wissen: Was ich bin und habe, ist alles andere als selbstverständlich. Selbst, wenn ich äußerlich vielleicht weniger Grund zur Dankbarkeit habe, so ist Jesus Christus dennoch für mich gestorben und hält für mich eine Zukunft bereit, trotz meiner Sünde, trotz meiner Schuld. Allein dies ist Grund zum Danken. Darum ist das christliche Gebet wesentlich durch Hören und Danken geprägt, und erst dann kommen die Bitten.
Die fünfte und letzte Äußerung des Glaubens baut auf alledem auf. Es ist dies das Weitergeben dessen, was ich empfangen habe. Erst hier setzt das ein, was die Leute normalerweise als „christliches Handeln“ ansehen. Und sie sehen auch nicht das Weiter-geben, sie sehen nur das Geben. Und das vorige Empfangen schon gar nicht. *Christlich* wird ein Handeln aber erst in dieser Dynamik: dass ich das, was ich aus der Hand Gottes empfangen habe, weitergebe. Das ist die Grundformel allen christlichen Handelns, dass ein Christ wie ein Spiegel in diese Welt zurückreflektiert, was Gott in ihn hineinstrahlt. Gott hat mir vergeben, und so vergebe ich auch anderen. Gott hat mir so viel Liebe erwiesen, darum gebe ich Liebe weiter. Gott hat zu mir gesprochen, und dieses Wort sage ich weiter. Auch hier: Aktivität, die aus dem Empfangen heraus lebt. Jegliches Handeln, das nicht aus diesem Empfangen heraus lebt, geschieht nicht aus Glauben, ist nicht christlich, und wenn es hundertmal mit den zehn Geboten übereinstimmte. Wir müssen wirklich unterscheiden zwischen „Gutes tun“ auf der einen Seite und „christlichem Handeln“. Das sind zwei Paar Schuhe. Gutes tun kann auch ein Nichtchrist. Und viele Handlungen des Christen haben mit „Gutes tun“ überhaupt nichts zu tun. Hören, Loslassen, Empfangen, Danken, Weitergeben – so sieht christliches Handeln aus. Es ist ein rezeptives Handeln, ein empfangendes Handeln, ein Tun aus dem Empfangen heraus.

6. Christliche Ethik dient nicht dazu, dass wir uns den Himmel verdienen, sondern dass wir diese Welt verändern. Wie gesagt: Wir müssen uns den Himmel nicht verdienen. Das hat Christus für uns getan. Er hat uns die Tür zum Himmel aufgeschlossen und sagt: Herzlich willkommen, tretet ein, habt Vertrauen, kommt rein! Und wer Vertrauen hat, kommt rein. Da gibt’s nix zu verdienen. Die ganzen Gebote und Regeln und Handlungsanweisungen haben nur diesen *einen* Sinn: diese Welt zu verändern. mein Leben ein Stück Christus ähnlicher und diese Erde ein Stück mehr dem Himmel ähnlicher zu machen. In diese Welt hinein zu reflektieren, was wir von Gott empfangen haben. Als Christen brauchen wir keine Angst zu haben, dass wir nicht in dem Himmel kommen. Die Angst, die uns umtreiben sollte, ist umgekehrt die: dass Gott nicht auf diese Erde kommt, weil wir ihm nicht Raum schaffen. Fast scheint es mir, als würde Gott sagen: „Vergiss doch mal dieses blöde Leben nach dem Tod! Dafür ist schon gesorgt. Im Moment bin ich vielmehr an deinem Leben *vor* dem Tod interessiert.“ Dafür habe ich dir Gebote gegeben, dass du da was änderst. Ich möchte nicht nur, dass du dich darauf ausruhst, dass du in den Himmel kommst (nach dem Motto: ‚Die Rente ist gesichert‘). Ich möchte in deinem und durch dein Leben etwas bewirken. Ich möchte, dass du weitergibst, was du von mir empfangen hast. Ich möchte, dass du ‚Frucht bringst‘ für mich – wie ein gesunder Baum. Ich möchte, dass du – von mir angestrahlt – selber zum Licht für andere wirst. Ich hol‘ dich schon von der Erde in den Himmel, keine Sorge. In Christus hast du sozusagen „Bürgerrecht im Himmel“ (Philipper 3,20). Aber bring du doch bitte ein Stück dieses Himmels auf die Erde.“ – Damit bin ich bei meiner letzten Frage: Wie macht man das? Wie bringt man den Himmel auf die Erde? Viele Christen würden vermutlich antworten: Indem man die Gebote hält. Das ist aber nicht auf der Höhe des Neuen Testamentes. Jesus und Paulus haben gesagt: Es geht um etwas ganz anderes. Es geht um die Liebe. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung (Römer 13,10). Auf die Frage, was ein Christ denn alles tun müsse, formulierte der Kirchenvater Augustin eine frappierend kurze Antwort:

7. „Liebe – und dann tu, was du willst.“ Die Liebe ist es, die den Himmel auf die Erde bringt. Nicht die Gebote. Man kann sehr wohl Gebote halten, ohne Liebe zu haben. Und die Liebe kann auch manchmal dazu führen, dass man das eine oder andere Gebot bricht. So wie Jesus ständig das Sabbatgebot gebrochen hat. Es gibt kaum ein Gebot, für das sich nicht Ausnahmen formulieren lassen. Sogar für das Gebot „Du sollst nicht töten.“ Die Gebote sind eine gute Richtschnur, eine Art Kompass für unser Leben. Aber kann man nicht stur geradeaus gehen, da muss man beispielsweise um einen Berg herumlaufen. Das Ziel, das worum es wirklich geht, ist immer die Liebe. Wir werden nicht an Geboten schuldig, sondern an der Liebe. Und wir bringen nicht durch Gebote den Himmel auf die Erde. Alle vermeintlichen Gottesstaaten auf dieser Erde, die versuchten, diese Welt mit den Geboten Gottes zu regieren, sind gescheitert! Sie haben nicht den Himmel, sie haben meist die Hölle auf die Erde gebracht. Da muss man gar nicht in den Iran oder nach Afghanistan schauen, da haben wir Christen durchaus auch ein unheilvolle Geschichte, auch wir Protestanten. Nicht mit Regeln und Geboten bringe ich den Himmel auf die Erde, sondern allein durch die Liebe. Darum hat Augustin recht, so provozierend das auch klingt: Wenn ich wirklich liebe, brauche ich keine Gebote. Dann werde ich entweder ohnehin das tun, was sie sagen – oder ich werde etwas Besseres tun. Wenn ich wirklich liebe, kann ich tun, was ich will. Wenn ich wirklich liebe. Woher aber bekomme diese Liebe? Hier schließt sich der Kreis: Indem ich immer wieder „unter die Dusche gehe“ und eintauche in die Liebe Gottes. !

Was also muss man als Christ tun? Hören, loslassen, empfangen, danken und weitergeben, was man empfangen hat. Liebe tanken und Liebe geben. Vertrauen fassen und Vertrauen wecken. Sich über den geschenkte Himmel freuen und ihn dann auf die Erde bringen. Lieben – und dann tun, was man will.